

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 13 (1923)
Heft: 10

Artikel: Die Uhr
Autor: Braun, O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635674>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 10 — XIII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 10. März 1923

Die Uhr.

Von O. Braun.

Gemessen schlägt sie stetsfort, Stund für Stund,
Tag ein, Tag aus, und weiter Jahr um Jahr.
Es tönet ihres Werkes ehrner Mund
hin von der Wiege bis zur Totenbahr.

Und jeder ihrer Schläge mahnet dich,
Wie rasch das Leben, unaufhaltsam, fließt.
Mit jedem Schlag ein Tropfen Leben sich
hin in das Meer der Ewigkeit ergießt.

Sie schlägt, wenn Freude dir den Tag verflüßt
Und Hoffnung lächelnd reicht die Hände dar.
Dann tönt ihr Schlag, als ob ein Freund dich grüßt,
Mit Worten voller Liebe, hell und klar.

Sie schlägt, auch wenn der Gram dein Herz umkrallt,
Und in dir alles öde, wüst und leer.
Dann tönt ihr Klang so ernst, so matt und kalt,
Aus Grabestiefe kommend, dumpf und schwer.

Sie schlägt, schlägt immerdar, an jedem Tag,
Bis daß dein Herz, das müdgewordne, bricht.
Dann tönet leis und mitleidsvoll ihr Schlag
Wie eine Mutter zu dem Kinde spricht.

Eine Seele.

Roman von Ruth Waldstetter.

10

IV.

Charlotte erwachte am nächsten Tag mit einem freudigen Gefühl, als hätte sie ein glückliches Erlebnis erfahren oder in Aussicht. Dann erinnerte sie sich an den vergangenen Abend und an die Einzelheiten, von denen sie noch im Zurückdenken die Erregung verspürte. Sie war auch tagsüber in einer fröhlichen Laune und verwunderte sich selber, was die unbedeutenden Vorgänge für eine starke, geheimnisvolle Spannung in ihr geweckt hatten. Es war, als ob fortwährend ein fremder Einfluß auf sie wirkte, der oft in der Vorstellung eines Stimmklanges, einer Berührung oder eines Duftes auf sie eindrang. Dann wieder schien es ihr, als ob durch eine nur schwache Berührung von außen ein ihr selber eigenes zweites Ich in ihr zum Leben geweckt worden wäre, das sie nun mit dem Gefühl seiner reichen Wärme beglückte.

Alle diese Vorgänge waren ihr in einem Augenblick erklärt, als sie das nächstemal mit Stephan zusammenkam. Im Moment der Begrüßung fühlte sie, daß in ihm dieselbe Spannung, nur gewaltiger, vorhanden war und daß er die gleichen Gefühle, ihrer Bedeutung bewußt, erlebt hatte. Er gab sich gar nicht die Mühe, unbefangen zu scheinen.

„Endlich!“ sagte er zu ihr. „Ich hatte fortwährend Angst, irgend ein Zufall, ein Wettersturz oder weiß was, würde Sie abhalten. Nun sind Sie da!“

Er fing bald an, ihr aus seinem Leben zu erzählen, wie jemand, der sich vorzüglich einem andern bekannt machen will. Sie wunderte sich von neuem über das Gemisch von starkem, ja überempfindlichem Gefühl und von bewußtem Effektsuchen, das in seiner Rede zum Ausdruck kam. Immer jedoch wurde sie von seiner Nähe, seiner Stimme und seinem Gehaben in einer frohen Erregung gehalten. Er erzählte ihr aus einem unsteten, abwechslungsreichen und nicht immer glücklich aufgebautem Leben und ließ dabei über die dauernden und festen Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft dann und wann ein abschätziges und wohl auch abgebrauchtes Wort fallen.

„Ich kann Ihnen nicht beschreiben,“ sagte er, „wie ich mich für uns geschämt habe, ja geschämt, als Sie das Betragen dieses Flitt durch mich erfuhren. Wie muß so etwas eine feine Frauenseele beleidigen!“

„Ein bißchen sehr plump machte er es wohl,“ sagte sie; „aber ich wußte ja, daß es in der Welt nicht viel besser zugeht als so.“

„Dann haben meine Worte also wenigstens nichts ger-